

der Musikgeschichte Prags schloß Ende April 1807 mit der Aufführung von Mozarts „Clemenza di Tito“.

Die deutschen Schauspieltruppen, die nach damaliger Sitte auch das Singspiel zu versehen hatten, brachten, nebst Bearbeitungen italienischer Intermezzi und französischer Operetten, Werke von Mozart, Hiller, Dittersdorf, sowie von verschiedenen vaterländischen Componisten, die auch auf auswärtigen deutschen Bühnen bekannt waren, vor Allem natürlich von Georg Benda, ferner von Andreas Holý, Franz Tůček, V. Ják (Schack), dem Mährer Wenzel Müller u. a. Auch die damals modernen Melodramen wurden ab und zu aufgeführt, so Rousseaus „Pygmalion“, G. Bendas „Medea“.

Das Bild, welches uns die Prager Oper des XVIII. Jahrhunderts bietet, muß durch eine Erwähnung des Oratoriums sowie der musikalischen Schuldramen ergänzt werden. Nachrichten über vereinzelte Oratorienaufführungen und selbst über einheimische Componisten datiren bereits aus früherer Zeit, aber eine ausgiebigere Pflege wurde dieser Kunstform erst nach 1700 zu Theil, und zwar von Seiten der vornehmeren Kirchen der Stadt, in denen namentlich zur Ofterzeit solche Aufführungen nachgerade zur Regel wurden. Dabei hatten zunächst die Italiener selbstverständlich ein entschiedenes Übergewicht, doch haben späterhin die Prager Componisten — es seien nur J. A. Sehling, M. M. Taubner, F. W. Habermann, Felix Benda genannt — zum guten Theil selbst für italienische und deutsche Oratorien zu sorgen gewußt. Diese einst so blühenden kirchlichen Aufführungen nahmen jedoch ihr Ende fast gleichzeitig mit der italienischen Oper; denn seit 1803 war an eine erfolgreiche Concurrrenz mit der neugegründeten „Tonkünstlergesellschaft“, die nach außen zunächst als Oratorienverein auftrat, nicht zu denken. Viel früher dagegen, nämlich in Folge eines 1765 erlassenen behördlichen Verbotes, hörten die lateinischen Schulopern auf. Die lateinischen und griechischen Schulkomödien der humanistischen Zeit nämlich, bei denen hin und wieder auch der Chorgesang (in einer vermeintlich antikisirenden rhythmischen Fassung) zur Mitwirkung herangezogen worden war, sind allmählig von musikalisch-dramatischen Aufführungen neuen Stils in den Schatten gestellt worden, die, wie sie sich selbst als „melodrama“ bezeichneten, in der That geradezu für lateinische geistliche Opern angesehen werden dürfen. Eine der bemerkenswerthesten Vorstellungen dieser Art, die namentlich in den Jesuiten- und Piaristencollegien eifrig gepflegt wurden, war wohl das während der Krönungstage von 1723 im Prager Clementinum gegebene Festspiel „Sub olea pacis et palma virtutis conspicua . . . regia Bohemiae corona“, das eine Begebenheit aus der St. Wenzelslegende vorführte und dessen Musik von dem uns bereits bekannten J. D. Zelenka herrührte.

Die italienische Oper hat ohne Zweifel das musikalische Leben Prags um neue Genüsse bereichert und wohlthätig angeregt, ja sie wurde zeitweilig sogar zum Brennpunkt des